

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 31 (1955-1956)

Heft: 13

Artikel: Landesverteidigung in neuer Sicht : "mobile" oder "klassische" Verteidigung [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706756>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1, Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstr. 153, Basel. Tel. (061) 34 41 15
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats

13

XXXI. Jahrgang

15. März 1956

Tatsachen — die gegen die Sabotage-Initiative sprechen

Die Aufklärung der Öffentlichkeit über Ziel und Hintergründe der neuen Sabotage-Initiative ist heute für jeden Schweizer, dem seine Heimat lieb und Freiheit und Unabhängigkeit noch Opfer wert sind, zu einem Gebot der nationalen Selbstbehauptung geworden. Gemeint ist die neueste Auflage der Chevallier-Initiative. Wir wollen aber diesem Kerl, der sich in unserem Lande in den Diensten der Fünften Kolonne und der Landesverräter stellt, nicht mehr die Ehre antun, seinen Namen zu nennen. Mit der Bezeichnung «Sabotage-Initiative» erhält dieser raffiniert und skrupellos gegen den Bestand unserer Heimat aufgezogene Anschlag mit einem Wort Namen und Gesicht. Wir werden in unserer Wehrzeitung ab sofort in jeder Nummer eine unter diesem Titel laufende Rubrik einführen, um allen unseren Lesern, Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten, die sich an ihrem Arbeitsplatz, im Verein, in der Familie und bei allen sich bietenden Gelegenheiten in den Dienst dieser Aufklärung stellen, mit dem dafür notwendigen Tatsachenmaterial an die Hand zu gehen. Wir verweisen dabei auf die bereits im «Schweizer Soldat» erschienenen Veröffentlichungen zur Sabotage-Initiative.

Anschlag auf unsere Armee als Hüter von Freiheit und Unabhängigkeit!

Die Sabotage-Initiative ist eine der Aktionen, die von langer Hand vorbereitet und geführt gegen die aktive und wache Wehrbereitschaft des Schweizervolkes gerichtet ist. Es wird oft tröstlich davon gesprochen, daß ein kommender und möglicher Dritter Weltkrieg die Schweiz nicht direkt oder dann nur als Nebenkriegsschauplatz treffen werde und man vertraut auf die Schicksalsfügung, die unserem Lande während der letzten beiden Weltkriege den Krieg ersparte. Diese Utopisten vergessen aber, daß wir heute mitten im Kampf der Ideologien stehen und daß im Osten eine diktatorische Macht nach Alleinherrschaft und Ausbreitung ihrer Diktatur strebt; sie möchte die Freie Welt nicht nur militärisch, sondern auch geistig unterjochen und uns jene Güter für immer vernichten, die uns die Menschenwürde und eine christliche Lebensauffassung bedeuten. Diese Macht weiß, daß ihr nur ein totaler Sieg, das heißt die vernichtende Unterdrückung und die Ausschaltung der Stimme der Freiheit, auf die Dauer Erfolg verbürgt.

Der kommunistischen Diktatur ist die Schweiz und ihre über drei Landes- und einen Kurzwellensender gehende Stimme der Freiheit und Demokratie, die, aus einem freien und neutralen Lande kommend, in der Welt oft mehr gilt als die Stimme der großen Demokratien des Westens, ein Dorn im Auge. Wie unangenehm diese Stimme der neutralen Schweiz den Machthabern im Osten ist, beweisen die Störsender, die, auf die schweizerischen Wellenlängen ausgerichtet, verhindern sollen, daß sie jenseits des Eisernen

Vorhangs gehört werden kann. Die Generalität Hitlers hat die Stärke der Schweizer Armee, die nur mit dem Einsatz großer, an anderen Fronten dann fehlender Mittel besiegt werden konnte, richtig eingeschätzt und ihrem Führer von einem Angriff auf die Eidgenossen abgeraten, die man dann «auf dem Rückweg schlagen könne». Die Schweiz blieb dann auch nach der Umschließung durch die Achsenmächte frei und ihre neutrale Stimme wurde in der ganzen Welt gehört, sagte sie doch die Wahrheit und gab den unterdrückten Völkern Europas neue Hoffnung. Sollte die kommunistische Diktatur eines Tages zum militärischen Angriff auf die Freie Welt ausholen, können wir sicher sein, daß die Schweiz diesmal nicht ausgespart wird und daß man mit allen Mitteln darauf ausgeht, ihre freie Stimme von Anfang an zum Schweigen zu bringen; der «Fehler», den Hitler machte, soll nicht wiederholt werden.

Man weiß aber in Moskau ganz gut, daß die schweizerische Landesverteidigung heute noch eine Realität ist, die man bei einer allfälligen militärischen Aktion in Rechnung zu ziehen hat, und daß große, wahrscheinlich zu große militärische Mittel zu ihrer Ueberwindung bereitgestellt werden müssen. Die schweizerische Landesverteidigung, die heute noch vom Willen zur Wehrbereitschaft des ganzen Volkes und der Kraft getragen wird, die von der Sonderstellung Bürger und Soldat ausgeht, ist das starke Bollwerk dieser Alpendemokratie und ihrer in der ganzen Welt gehörten Stimme. Dieser Landesverteidigung muß der erste Angriff gelten, soll diese freie und jeder Diktatur unangenehme Stimme dereinst rechtzeitig zum Schweigen gebracht werden. Es geht heute dem Osten darum, diese Festung, die seit Generationen ihre immerwährende Kraft aus der Opfer fordernden Wehrbereitschaft eines ganzen Volkes bezieht, systematisch zu unterwühlen, auszuhöhlen und für den Fall vorzubereiten. Erst dann, wenn die schweizerische Landesverteidigung geschwächt und auf allen Gebieten der totalen Abwehr nicht mehr kriegsgenügend ist, kann auch die mutige Stimme dieser alten Demokratie zum Schweigen gebracht werden. Das sind die Ueberlegungen, die sich die Gegner unseres Landes, die Feinde von Freiheit und Menschenwürde, heute machen.

Die Sabotage-Initiative ist eine der Angriffsspitzen, die heute schon unter oft unglaublichsten Tarnungen, von Blindheit geschlagene Pazifisten und Utopisten in ihren Reihen vorantreibend, gegen das schützende Bollwerk unserer Heimat, seine Landesverteidigung, angesetzt wird. Begleitet wird dieser Angriff vom Unterstützungsfeuer der in allen Farben schillernden Lügen, Verdrehungen, falschen Friedenshoffnungen und Versprechungen, die unser Volk einlullen und auch auf dem Gebiete der geistigen Landesverteidigung schwächen sollen.

Landesverteidigung in neuer Sicht

«Mobile» oder «klassische» Verteidigung

(Schluß)

Die Frage der Beweglichkeit

Mobile Verteidigung setzt folgendes voraus:

- Ueberlegene (nicht nur höchstens ebenbürtige) Beweglichkeit und Feuerkraft.
- Dauernde oder wenigstens zeitweilige Luftüberlegenheit.
- Genügender Raum und geeignetes (hindernisfreies) Gelände zum Manövrieren.

— Besitz von Atomwaffen.

Vom Erkennen lohnender Ziele bis zum Atombeschuß geht es im besten Fall einige Stunden, schlimmstenfalls einen halben Tag. Es ist somit zum mindesten sehr optimistisch, zu glauben, man könne sich auch vollmotorisiert so rasch bereit stellen, um den Gegner massiert anzufallen, bevor er seinerseits unsere Versammlung erkannt und mit Atomwaffen zerschlagen hat.

Vollmotorisierung, ja selbst völlige Mechanisierung und Panze-

rung, nützen ohne eigene Luftüberlegenheit wenig oder nichts. Das eine gehört untrennbar zum andern. Selbst dann, wenn man auf dem Gefechtsfeld nicht mehr vom Fahrzeug steigen muß, sondern direkt in die Schlacht fahren kann, wird es dem andern mit der Luftüberlegenheit praktisch immer gelingen, unsere Bereitstellung zu erkennen und aus der Luft zu zerschlagen, oder aber doch wenigstens zu verzögern, daß er mit seinen Atomwaffen zur Zeit kommt.

Mobile Verteidigung verlangt «Vollmotorisierung» oder besser noch «Mechanisierung». Weshalb dies in unserem Gelände, das seiner Kleinheit und Terraingestaltung wegen ja großräumige Bewegungen gar nicht zuläßt, im Gegenteil, zur klassischen Verteidigung direkt einläßt? Die in die Vollmotorisierung investierten ungeheuren Mittel könnten nur schlecht oder gar nicht ausgenützt werden, da wir im Bewegungskrieg schon nach *wenigen Tagen, nicht etwa Wochen*:

entweder den eingedrungenen Gegner in offener Feldschlacht vernichtet und «zum Ländli» hinausgeworfen haben, was kaum wahrscheinlich ist, oder selbst vernichtet, d.h. im Bewegungskrieg längst an die Wand bzw. Alpenmauer oder über die Grenze hinausgedrückt sind, oder aber sich die Lage zu unserem Glück so stabilisiert hat, daß wir den Gegner gestoppt haben (Uebergang zur klassischen Verteidigung).

Somit bleibt für uns als günstigster Fall doch wieder die stabile Lösung. Aber dann hat uns die ganze Vollmotorisierung nur für den Aufmarsch und die ersten paar Tage gedient, was doch wohl zu kostspielig sein dürfte. Zudem müßten wir nun die «klassische Verteidigung» unter für uns sehr schlechten Vorbedingungen aufnehmen (keine oder ungenügende Unterstände, Feuerstellungen, Drahthindernisse, Minen, exakte Feuerpläne usw.). Dies könnten wir im direkten Kontakt mit dem Gegner in den wenigen zur Verfügung stehenden Stunden oder Tagen gar nicht schaffen. *Denn hierfür braucht es Wochen und Monate.*

Wir dürfen uns nicht massieren, da uns der andere sonst mit Atomwaffen zerschlägt. Um trotz der aufgezwungenen Auflockerung stark zu sein, braucht es tiefe Hindernisnischen und viel Feuer. Bei weiten Abständen somit ausgeklügelte Stellungen und Feuerpläne. Der andere dagegen kann sich völlig ungestraft an der entscheidenden Stelle für einen Durchbruch massieren, da wir ja

- keine eigenen Atomwaffen besitzen,
- die Bereitstellung nicht aus der Luft zerschlagen können, weil er ja die Luftüberlegenheit hat,
- unsere ohnehin nicht übermäßig starke Artillerie durch die dezentralisierte Aufstellung an Wirksamkeit nicht gewonnen, sondern eingebüßt hat.

Also ist Bewegungskrieg für die Partei *ohne Atomwaffen und ohne Luftüberlegenheit* ein Anachronismus.

Es ist bezeichnend, daß seinerzeit ein großer und typischer Führer des Bewegungskrieges (Rommel) zum Halten an Ort und

Stelle riet, als *nur schon eine Voraussetzung* für den Bewegungskrieg — die Luftüberlegenheit — fehlte. (Vorbereitung der Invasionsabwehr in Frankreich.)

Uns dagegen fehlen heute gleich zwei entscheidende Voraussetzungen, nämlich Luftüberlegenheit (wenigstens zeitweilige) und *Besitz eigener A-Waffen*,

Was tun?

Möglichkeiten des Gegners. (Wann wird die Schweiz Krieg führen müssen?)

Der aktuellste Grund wird der «Durchmarsch» durch die Schweiz sein. Umgehung einer sehr starken Abwehrfront anderer Mächte, wenn man das Gefühl hat, es gehe durch die Schweiz leichter. (Wobei das Aufkommen der Atomwaffen eine Verlockung mehr bedeuten kann, indem der Gegner hier auf keine Abwehr mit A-Waffen stößt.)

Den Durchmarsch von Norden nach Süden oder umgekehrt können wir praktisch von unseren Betrachtungen auslassen. Selbst wenn er, was unwahrscheinlich ist, in Frage kommen sollte, ist er für uns der Alpen und der relativ starken Befestigungen wegen leicht zu meistern.

Die Gegend zwischen Alpen und Jura ist am gefährdetsten (Durchmarsch vom Norden bzw. Osten nach dem Westen). Erschwerend fällt zudem ins Gewicht, daß dem dortigen Gelände nur dann ein großer defensiver Wert zugesprochen werden kann, *wenn es entsprechend vorbereitet und ausgebaut ist.*

Eine andere Möglichkeit: die Schweiz ist von einem Machtblock umgeben (Fall analog «nach 1940 bis Kriegsende»). Auf diese Möglichkeit sind wir militärisch relativ gut vorbereitet (Alpen-réduit).

Bleiben wir bei der wahrscheinlicheren Möglichkeit. In diesem Falle haben wir den typischen «Durchmarschkrieg» mit all seinen besonderen Merkmalen:

- Ueberfall,
- die Entscheidung muß nach kürzester Zeit, die eher nach Tagen als nach Wochen mißt, fallen.
- Abrollen des Angriffs mit der größtmöglichen Wucht vom ersten Augenblick an.

Aus dem Charakter des Durchmarschkrieges ergeben sich spezifische Vor- und Nachteile für uns:

Nachteile: Wir haben keine «Eingewöhnungszeit». Die schweren und blutigen Lehrtage fallen mit dem Höhepunkt des Kampfes und den Tagen der Entscheidung zusammen. Der andere wird, entsprechend der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit, ein Maximum an Mitteln und Kraft einsetzen. Flugzeuge, Panzer und Artillerie ohne Zahl, dazu fast sicher Atomwaffen. Er kann sich zudem gewaltige Massierungen leisten, da er ja von unserer Seite *keine Atomwaffen* zu fürchten hat. Seine *Luft Herrschaft* wird praktisch *vollständig sein*.

Vorteile für uns: Der andere ist darauf angewiesen, nicht nur rasch, sondern *sofort* entscheidende Erfolge zu erzielen. Jeder

Unser Flabproblem

Wir stellen zur Diskussion:

Die Zielbezeichnung beim Schießen mit 20-mm-Flab-Kanone

Voraussetzung: Kenntnis des Abschnittes «Zielbezeichnung gegen Luftziele» aus dem einschlägigen Reglement.

Die Praxis lehrt, daß gerade in der Zielbezeichnung bei der Mannschaft oft Mißverständnisse auftreten und dadurch im Kampf um Sekunden arge, selten mehr gutzumachende Fehler begangen werden. Im Kriegsfall müßten sich solche Fehler schlimm auswirken.

Beispiele aus der Praxis:

- a) Zwei Flugzeuge in einem Abstand von ca. 200 m fliegen im Vorbeiflug in den Schußbereich eines 20-mm-Zuges.
Zielbezeichnung des Zugführers: Sechs — tief!
Beim Kommando «Feuer!» sieht der Feuerleitende, daß drei Geschütze auf das vordere, eines auf das hintere Flugzeug schießen.

Frage: Welches sind die Gründe dieses Fehlers, und wie kann er vermieden werden?

- b) Ein Flugzeug sticht auf unsere Zugstellung.

Zielbezeichnung des Zugführers: Zwölf — mittel — Anflug!
Er läßt feuern bis zur maximalen Elevation. Dann: Halt!
Sechs — Wegflug!

Nun wird auf das gleiche Ziel im Wegflug geschossen. In diesem Augenblick meldet der Luftbeobachter: Zwölf — hoch — Anflug! Darauf der Zugführer: Zwölf — hoch — Anflug!
Nur zwei Geschütze reagieren auf diesen neuen Befehl, zwei schießen weiter auf das wegfliegende Flugzeug.

Fragen:

- a) Welche Fehler wurden begangen?
b) Soll man auf wegfliegende Flugzeuge schießen?

Hauptfrage:

Wie ist es dem Kommandanten der Feuereinheit möglich, seine Leute in jeder Situation (Gefechtslärm, große Anspannung der Truppe in physischer und psychischer Hinsicht usw.) in der Hand zu behalten, ihre Aufmerksamkeit während des Einsatzes nach Belieben auf sich zu lenken, so daß die ganze Feuereinheit genau dorthin schießt, wo er es will?

Diskussionsbeiträge sind zu richten an Hptm. F. Faßbind, Amselstraße 20, Basel. — Die Einsender der besten Beiträge, die im «Schweizer Soldat» veröffentlicht werden, erhalten Buchpreise.

Tag, den wir länger halten, ist für uns ein großer Erfolg, für ihn aber ein unverhältnismäßig starker Mißerfolg.

Es ist schwer, an eine bewegliche, offensive Verteidigung in den kritischen Tagen zu glauben. *Theoretisch* wäre diese Lösung sicher richtig, aber gemessen an unseren Mitteln doch *jenseits unserer Möglichkeiten*, besonders in den Tagen *des Höhepunktes der Schlacht*. Die Feldarmee wird, da sie das Mittelland zu verteidigen hat, vom ersten Tag an unter schwerster Belastung stehen. Täuschen wir uns nicht selber. Unsere Truppe ist *nur schwach ausgebildet* und auch ein guter Teil der mittleren und unteren Führung *nur mäßig geschult*. Es hat diese Feststellung nichts mit Defaitismus oder Unterschätzung der eigenen Kraft zu tun. Hüten wir uns lediglich vor *ungerechtfertigtem Optimismus*.

Diesem offensichtlichen Mangel kann aber relativ *leicht abgeholfen werden durch Vereinfachung der Kampfführung*, durch das Stahlgerippe der Befestigungen.

Gegen überraschenden Angriff mit motorisierten und mechanischen Verbänden, unterstützt durch eine machtvolle Flugwaffe und Atomgeschosse bieten Befestigungen den einzigen Schutz, da sie *von Anfang an* voll gefechtsbereit sind. Zudem sparen sie Mannschaften, indem eine zahlenmäßig schwache Besatzung an wichtiger Stelle härtesten Widerstand leisten kann. Dadurch läßt sich das Ganze *enorm in die Tiefe staffeln*, was die Abwehrzone fast unverwundbar macht, gegen Atomwaffen und Artilleriemassierungen sowie *Einbrüche mit Panzern und Luftlandungen*.

Befestigungen erhöhen, lokal gesehen, die Beweglichkeit der Feldarmee, da aus ihnen heraus die notwendige überlegene und genaue Feuerunterstützung für beschränkte Gegenaktionen sicher gewährleistet ist.

Befestigungen verzögern wie keine andere Waffe, was wir unter den Bedingungen des Durchmarschkrieges besonders nötig haben und veranlassen dadurch den andern schon bei der Aufstellung seiner Pläne den Fall «Schweiz» gar nicht in Betracht zu ziehen.

Befestigungen neutralisieren weitgehend die Luftherrschaft des andern, da im Gegensatz zur beweglichen Verteidigung fast kein Nachschub nötig ist.

Befestigungen machen Atomwaffen und schwere Artillerie fast unwirksam.

Sicher kann jedes Werk mit Atombomben zerschlagen werden, aber dafür ist die befestigte Stellung *schon nur einige hundert Meter* vom Nullpunkt intakt und voll abwehrbereit, wogegen die flüchtige Stellung in *sehr großem Umkreis* ausgeschaltet ist. Mit dem teuersten aller Mittel erreicht der Gegner somit nur einen sehr bescheidenen Erfolg, so daß sich der Einsatz fast nicht rentiert. Denn nur, wenn man mit gewaltigem Einsatz auch Erfolg erzielt, lohnt sich ersterer.

Glauben wir nicht, daß mit dem Aufkommen der Atomwaffen die Stunde des Volksheeres zugunsten einer sehr kleinen, aber hervorragend ausgerüsteten Elitarmee geschlagen habe. Wenn irgendwo, dann beim Angreifer, aber auch dort nur *sehr unsicher*. Der Verteidiger dagegen wird Leute brauchen wie nie zuvor. Er muß, um sicher zu gehen, seine Abwehrfront tiefenmäßig ins Ungemessene steigern, d.h. er muß einen Truppenbedarf einrechnen wie nie zuvor. Dazu muß er erst noch nach dieser gewaltigen Tiefenstaffelung der gleichzeitigen Auflockerung wegen sehr starke örtliche Reserven ausscheiden. Auch dieser Gesichtspunkt läßt den Ruf zur Rückkehr zur «reinen Kampfarmee» fraglich erscheinen.

«Unsere» Kampfführung

Befestigungen sind trotz allen ihnen anhaftenden Mängeln das Mittel «par excellence» des Schwachen. Dort können wir führend sein, weil sie, wie nichts sonst, unserer Armee und unserer Lage entsprechen.

Um aus dem Dilemma, «große Auflockerung» wegen der Atomwirkung und trotzdem «Halten» gegen starke massierte Angriffe nach gewaltiger Feuervorbereitung (Flieger, Artilleriekonzentrationen, Atomwaffenbeschuß), herauszukommen, heißt es:

1. die Vorbereitung überleben, d.h. stärkste Schutzbauten zu errichten,
2. den massierten Angriff auffangen und in der Tiefe der Stellung stoppen.

Dies bedingt eine *Tiefe der Abwehrzone* bei einer der Atomwirkung *entsprechenden Stärke* der einzelnen Anlage, daß die hierdurch bedingten Arbeiten so enorm werden, daß wesentliches hiervon bereits im *Frieden erstellt werden muß*.

Befestigungsanlagen, weniger im Sinne großer, zusammenhängen-

der Werke, die ein rentables Ziel für Atomwaffen darstellen (bei Felsenwerken Wirkung aber trotzdem fraglich), als vielmehr *einzelne kleinere Anlagen*, dafür aber *maximal in die Tiefe gestaffelt*, von denen jede einzelne an sich kein lohnendes Atomziel darstellt.

Wohl bietet das einzelne «Kleinwerk» gegen Volltreffer (200—300 m um den Nullpunkt herum) keinen ausreichenden Schutz. Aber alle über ca. 400—500 m vom Nullpunkt entfernten Anlagen überstehen. Es sollten verhältnismäßig wenig Kampfwerke (Bunker) errichtet werden, dafür aber viele Betonunterstände im Verhältnis von etwa vier Unterständen auf einen Bunker. Die besetzende Truppe muß dann in der so vorbereiteten Abwehrzone «nur noch» Minenfelder verlegen (Vermessungen bereits im Frieden vorbereitet), Flächendrahthindernisse und Feldstellungen erstellen sowie Zerstörungen durchführen. Die zeitraubendsten Arbeiten (auf Atomwaffenbeschuß ausgerichtete Unterstände) sind bereits ausgeführt. Der Kampf in dieser Abwehrzone wäre in Wiederholungskursen sowie Of.-Kursen *systematisch zu schulen*. Das Bekanntwerden der «Geheimnisse» der Abwehrzone hat wenig zu bedeuten, denn wir wollen ja abschrecken. Sie wirkt somit direkt propagandistisch. Befestigungen kann der Gegner sowieso nicht nur so nebenbei aus dem Vormarsch heraus mitnehmen. Er muß auf jeden Fall im Verlaufe des Kampfes sorgfältig aufklären und hat somit wenig Ueberraschung.

Die Verhinderung der operativen Absicht des möglichen Gegners verlangt, daß diese Abwehrzone folgende Merkmale aufweist:

- eine Umgehung muß unmöglich sein,
- sie muß möglichst kurz sein, um sehr stark in die Tiefe gestaffelt werden zu können,
- da man nicht schon im Frieden entscheiden kann, von wo der Gegner einbricht, muß sie sich *nach allen Seiten* verteidigen können.

Wir kommen so zum «Mittellandrédut», das sich auf starke, quer zum Mittelland verlaufende Geländelinien stützt und auf der einen Seite im Jura (Grenzbefestigungen) und auf ander andern an den Alpen (Rédut) verankert ist. Vorderer Rand zwischen Basel und Luzern (90 km), hinterer Rand Rhoneeinemündung in den Genfersee—Saane—Freiburg—Juraseegruppe.

Man kann einwenden, daß dadurch die halbe Schweiz preisgegeben werde. Aber das war schon *immer der Fall*, nur allerdings unter für uns *schwerwiegenden* Rückzügen. Land und Leute wird man immer preisgeben müssen. Niemand wird im Ernst Schaffhausen, Basel und Genf, um nur die wichtigsten zu nennen, verteidigen wollen. Dazu kämen noch ein weiteres Dutzend recht große Städte mit einem schönen Prozentsatz der Schweizerbevölkerung. Ebenso wird niemand im Ernst daran denken, in den Tagen des Ueberfalls und der Entscheidung diese Orte bei restloser Luftüberlegenheit und bekannter Rücksichtslosigkeit des Gegners ins Landesinnere evakuieren zu wollen. Zudem würden die ohnehin nicht evakuierbaren Städte des «Hinterlandes» durch die hereinströmenden Massen aus der Grenzzone noch mehr überfüllt und dadurch zu noch lohnenderen Zielen für Flieger, Fernwaffen und Atomgeschossen.

Durch Schaffung eines Mittellandréduts durchkreuzen wir die strategischen Absichten des Gegners und schützen die Bevölkerung der Grenzzone besser, selbst wenn wir die halbe Schweiz im vorhinein preisgeben, als wenn wir durch unbedingtes Verteidigen wollen jeder Ecke mit *unzureichenden* Mitteln den Angriff des andern geradezu herausfordern.

Die Kostenfrage

Gespargt werden kann nur indirekt, nämlich dadurch, daß das einmal investierte Geld nicht schon nach ein paar Jahren restlos verloren ist, wenn das teure und sehr zeitgebundene Gerät *veraltet* ist. Panzer und Flugzeuge veralten bekanntlich sehr rasch und auch die Lebensdauer von Motorfahrzeugen ist nur beschränkt.

Sicher bestehen auch Fels und Beton der Befestigungen nicht ewig, aber sie gehören immerhin *zum Dauerhaftesten* was es gibt. Zudem genügt es für die Modernisierung meist, wenn Inneneinrichtung und Bewaffnung den neuen Verhältnissen angepaßt werden.

Während Flugzeuge und Panzer bei Modernisierung bzw. Erneuerung *immer Totalverluste* darstellen, kann bei Befestigungen immer weiter gebaut werden, wobei das Bestehende bleibt, das ganze Netz aber dichter und stärker wird.

Durch Fallenlassen der Flieger und Panzer könnte nicht nur die Landesbefestigung ergänzt, sondern zusätzlich noch den Hauptwaffen die schon lange wünschenswerte Modernisierung zugestanden werden (Infanterie: Sturmgewehr, Kampfuniform usw., Artil-

lerie: Salvengeschütze, evtl. Selbstfahrlafetten, *Genie: dem A-Krieg angemessene Verstärkung*).

Durch eine billigere Struktur der Armee käme man auch dazu, lang eingespielte, wehrfreudige Verbände, wie z.B. Ortswehren, nicht nur angemessen zu bewaffnen, sondern auch *entsprechend auszubilden*. Ebenso könnte die äußerst nützliche «Schattenorganisation» des ganzen Ter.-Dienstes nicht nur beibehalten, sondern vertieft werden.

Weiter ließe sich bei der Ausbildung der Feldarmee durch Verbesserung der Bedingungen viel aufholen.

Der Ausbau des Zivilschutzes und die Vorbereitung des Kleinkrieges nach der Niederlage seien nur nebenbei erwähnt.

Ist eine neue Truppenordnung nötig? Vermag eine Verstärkung der Flug- und Pz-Waffe unsere Situation grundlegend zu ändern?

Je weiter in Zukunft die Verbände örtlich getrennt sind und unter je widrigeren Umständen sie in Zukunft zu kämpfen haben werden, um so mehr Vertrauen ineinander benötigen sie. Deshalb kann man noch weniger als früher Soldaten einfach herumschieben und Verbände beliebig oft zerreißen, kaum haben sie sich notdürftig aneinander gewöhnt.

Da durch Panzerbeschaffung, Vermehrung der Flugwaffe und Vollmotorisierung die finanziellen Aufwendungen ins Ungemessene steigen, besteht Gefahr, daß an der Ausbildung gespart wird. Siehe Vorschläge zur Verkürzung der RS und Ausfallenlassen der WK. Bei uns ist es wohl momentan eher so, daß wir gar nicht so schlecht ausgerüstet sind. Wohl aber mit der Ausbildung im Rückstand sind. Es ist doch so, daß wir des Ausbildungsstandes wegen gar nicht das Rendement aus unserer materiellen Rüstung herauszuholen vermögen, das diese, rein technisch gesehen, zu bieten vermöchte.

Für die Verteidigung sind wir bestenfalls schwach ausgebildet. Unsere Stärke liegt ausbildungsmäßig, so paradox das auch klingen mag, im Angriff. (Wir brauchen deshalb auch keine Angst zu haben, wir würden den Kampf in einer befestigten Zone zu passiv führen.)

Das Wettrennen in der Flugwaffe und mit den Panzern können

wir nie gewinnen und lassen uns deshalb besser gar nicht darauf ein. Und wenn wir auch um den Preis riesiger finanzieller Aufwendungen und auf Kosten der ganzen übrigen Armee Flieger und Panzer an der Zahl verdoppeln, so ändern wir deswegen an unserer Situation nichts grundlegend. Wir können vielleicht hier und dort einen Gegenangriff etwas besser und mit mehr Aussicht auf Erfolg durchführen.

Nur der Besitz eigener Atomwaffen vermöchte unsere Möglichkeiten grundsätzlich zu verändern, indem auch wir dem Gegner eine weitgehende Konzentration verbieten könnten. Und erst dann würde sich höchste eigene Beweglichkeit bezahlt machen.

Zusammenfassung

Das Gefährlichste für uns ist «von jedem etwas». Indem wir uns auf die «bewegliche Verteidigung» festlegen, aber notgedrungen mit ungenügenden Mitteln (etwas Flieger, etwas Panzer, aber von keinem genug).

Die mögliche Lösung liegt nur in den Extremen. Allerdings müssen wir dann von den beiden äußerlichen Möglichkeiten: «Halten in einer befestigten Zone» oder «bewegliche Verteidigung in offener Feldschlacht», diejenige wählen, die wir materiell (lies finanziell) und ausbildungsmäßig eher zu leisten vermögen und die uns den sicheren Erfolg verspricht. Nur an der Höhe der zur Verfügung gestellten Kredite kann man nicht den Grad der Vaterlandsliebe und des Freiheitswillens ablesen. Das hiermit zu schaffende Instrument muß dem Manne liegen, muß seinem Wesen angepaßt sein. Deshalb auch der gewaltige, nie dagewesene Anklang des Réduitgedankens. Nur was in tiefster Seele dem Wesen des Volkes entspricht, kann sich so gewaltig einwurzeln.

Sprich mit dem einfachen Mann. Starkes Gelände, Bunker und Gräben, und seine Augen leuchten. Daran glaubt er. Sprich ihm von Fliegern und Panzern, von offener Feldschlacht im Bewegungskrieg und seine Augen überschatten. Er verschließt sich. Glaubte nur noch halben Herzens. Sagen wir nicht, der Mann müsse eines Besseren belehrt werden, er sei kein Fachmann, er gehe nicht mit der Zeit. Selbst wenn dies stimmen sollte, nützte es trotzdem nichts, denn gut kämpfen kann er nur in der Form, die ihm liegt. Vertrauen wir seinem gesunden Gefühl und sicheren Instinkt für den Wert der militärischen Dinge.

Panzerwaffenplatz in den Freibergen?

Eine Antwort vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus

Von Wm. Hans Zopfi, Zürich

Das EMD sucht schon seit Jahren nach Panzerübungsplätzen. Heute steht das Projekt «Freiberge» im Vordergrund des Interesses. Gegen dieses Projekt hat sich eine überaus massive Opposition erhoben. Wenn bei den Anti-Panzer-Demonstrationsversammlungen in den Freibergen patriotische Lieder gesungen wurden, in den Resolutionen pro forma betont wurde, man bejahe selbstverständlich die militärische Landesverteidigung, die starke Armee, auch sei man für die Panzerwaffe, aber die Lasten eines Panzerwaffenplatzes müsse unbedingt «ändern» überlassen werden, so darf man sich doch nicht darüber hinwegtäuschen lassen, daß es nicht nur rein «agrарische» Ueberlegungen waren, die zu dieser vehementen Panzerfeindschaft führten. Das Malaise, das bis heute zu den drei Initiativen Chevallier führte und zur Gefährdung des Milizheeres, weil die Kader zu fehlen beginnen — vor allem in der welschen Schweiz — hat seine Wurzeln in einer beträchtlichen Tiefe; es ist mehr als bloße «Stimmung». Der Atomkrieg, der moderne und totale Krieg überhaupt, hat die aus dem 19. Jahrhundert übernommene landläufige «Militärfreundlichkeit» zum mindesten erschüttert. Man glaubt, der ungeheuerlichen Möglichkeit, wie sie der moderne Krieg für die Schweiz des 20. Jahrhunderts bedeutet, auf die einfache Weise aus dem Wege

zu gehen, wenn man diese neue und unheimliche Realität nicht sehen will, sie aus dem Bewußtsein verdrängt. «Nie davon sprechen und nie daran denken» — das ist die unausgesprochene Parole vieler Schweizer in der Hochkonjunktur dem Krieg gegenüber. Bundespräsident Feldmann hat in seiner Neujahrsansprache (die in der welschen Schweiz sehr unfreundlich aufgenommen wurde) die Schweizer gewarnt vor dem Irrglauben, sie seien ein ausgewähltes Volk, das von allen Anstrengungen, Opfern und Gefahren auf Lebenszeit dispensiert sei und das für die Erhaltung der nationalen Freiheit weniger zu leisten habe als irgendein anderes Volk. Solche Worte hört man nicht besonders gern, vielmehr glaubt man nicht nur in der welschen Schweiz — aber dort besonders innig und leidenschaftlich — an die Wunderwirkung der Neutralität und der humanitären Leistungen der Schweiz. Man redet sich ein, daß wir durch die Aufstellung irgendeiner «Armee» unseren Willen gegen außen hin genügend manifestiert hätten, das Kriegsgenügen dieser Armee und Rüstung seien nicht so wichtig wie die Tatsache ihrer bloßen Manifestation!

Nun hätte der Bund nach Art. 22 und 23 der Bundesverfassung das unbestreitbare Recht, Land zu expropriieren, um darauf Werke zu errichten, die im Interesse der

Landesverteidigung, vorab der militärischen, liegen. Aus taktisch-politischen Ueberlegungen heraus kann dieses Recht nur im äußersten Notfall ausgeübt werden. Man muß sich nur einmal vorstellen, wie sich gewisse innenpolitische Verhältnisse entwickeln würden, wenn einer Landesgegend ein solcher Waffenplatz aufgezwungen werden sollte; es ginge dann tatsächlich hart auf hart.

In den Freibergen kann ein vom militärischen Standpunkt aus geradezu idealer Panzerübungsplatz errichtet werden. Wie steht es nun aber mit den Einwendungen der

Die ideale Sammelmappe

für einen Jahrgang

„Schweizer Soldat“

kostet inkl. Wust und Versandkosten nur Fr. 5.—. Bestellen Sie per Postkarte oder auf der Rückseite eines Einzahlungsscheines

Aschmann & Scheller AG, Zürich 25

Postkonto VIII/1545
Tel. (051) 32 71 64